

## Werkzeugindustrie

# Trendwende voraus

Die Wirtschaftskrise hat die deutsche Werkzeugindustrie schwer getroffen. Nun nimmt die Branche jedoch wieder Fahrt auf. Für das erste Halbjahr 2010 erwarten vier von zehn Werkzeugbauern eine Verbesserung der Lage; nur eine winzige Minderheit von 1 Prozent befürchtet, dass sich die Geschäfte verschlechtern.

Die Bäume wachsen allerdings noch nicht in den Himmel. Der Einbruch der Aufträge im vergangenen Jahr macht sich weiter bemerkbar, erst ab dem zweiten Halbjahr 2010 winken der Mehrheit der Unternehmen steigende Umsätze. So erwarten 60 Prozent der vom Fachverband Werkzeugindustrie e.V. (FWI) im Januar befragten Betriebe für das erste Halbjahr keine Wende zum Besseren – aber auch nicht zum Schlechteren.

Wie sehr sich die Branche aus dem Keller hocharbeiten muss, zeigen schon diese beiden Vergleichswerte (Grafik):

- Die Umsätze sind 2009 insgesamt um ein Viertel eingebrochen.
- Das Auslandsgeschäft ging sogar um fast ein Drittel zurück.

Es gibt jedoch auch etwas Positives zu berichten – trotz der wirtschaftlichen Misere hat die Branche die Beschäftigung nahezu gehalten:

**Die Zahl der Jobs sank 2009 im Vergleich zum Vorjahr nur um 0,3 Prozent auf gut 58.400 Mitarbeiter.**

Dies zeigt, wie verantwortungsbewusst die Unternehmen ihre Personalplanung gestalten. Nicht ohne Eigennutz: In wenigen Jahren sind die Metall-Fachkräfte aufgrund der demografischen Entwicklung so rar, dass man jetzt Vorsorge trifft.

Die Kehrseite der Medaille: Mit der Nutzung der Kurzarbeit sind den Unternehmen zusätzliche (Remanenz-)Kosten entstanden, was für manche Unternehmen gerade in der jetzigen Situation zu einer schweren Hypothek geworden ist.

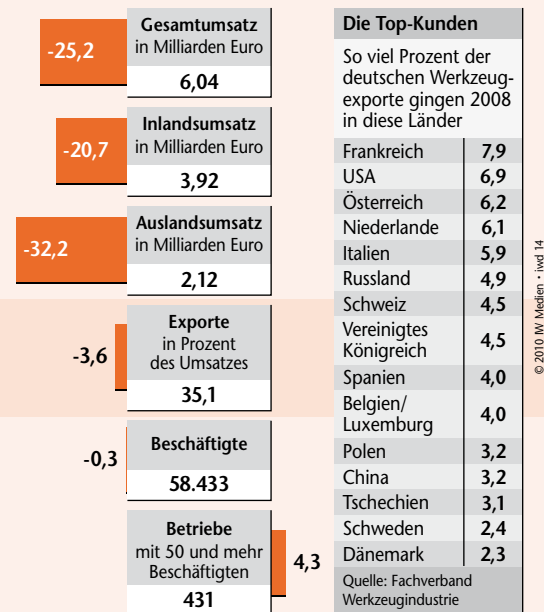
Die Zukunft der Branche sieht jedoch eher rosig aus. Denn die deutsche Werkzeugindustrie ist mit ihrer Produktpalette gut aufgestellt. Das gemeinsame Kennzeichen der sehr unterschiedlichen Erzeugnisse sind die hohen Qualitätsanforderungen: Ob es sich um diamantbesetzte Spezialbohrer, Steinfräsen oder isolierte Schneidwerkzeuge für die Elektroindustrie handelt – die Präzision, Haltbarkeit und Sicherheit sind existenziell für die Anwender in der Wirtschaft und den Privathaushalten.

Deshalb haben Werkzeuge „made in Germany“ gute Chancen gegen die Anbieter aus Fernost. Die deutschen Firmen sind bei der Qualität und der Kundenbetreuung, einer weiteren Spezialität, besser als die Lieferanten in China, Taiwan und Südkorea.

Bislang sind die etablierten Märkte, angeführt von Frankreich und den USA sowie den Nachbarn Österreich und den Niederlanden, noch die Hauptausfuhrziele deutscher Werkzeugbauer. Die Schwellenländer und Osteuropa wurden jedoch schon vor dem Wirtschaftseinbruch immer wichtiger:

## Werkzeugindustrie: Nur Beschäftigung blieb stabil

im Jahr 2009 ■ Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent



Exporte in Prozent des Umsatzes: Veränderung in Prozentpunkten; Quelle: Statistisches Bundesamt

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

**Im Jahr 2008 gingen 5 Prozent der Werkzeugexporte nach Russland und je 3 Prozent nach Polen, China und Tschechien.**

Da die Newcomer schwungvoller als die etablierten Industrieländer aus der Krise finden, dürfte ihre Bedeutung für das Auslandsgeschäft der deutschen Werkzeughersteller zügig ansteigen.

Zu schaffen macht der Werkzeugbranche allerdings die Produktpiraterie: Plagiate bedrohen nicht nur das Geschäft und die Arbeitsplätze in Deutschland. Durch die minderwertigen Kopien könnte auch das Image der deutschen Hersteller leiden, wenn Mängel fälschlicherweise mit dem Original in Verbindung gebracht werden. Deshalb müssen die Werkzeugbauer Personal und Ressourcen einsetzen, um illegale Nachahmungen aufzuspüren.

**Dieser Ausgabe liegt unsere Veröffentlichung „Wirtschaft und Unterricht“ bei.**

Für Adressaufkleber